

Eine Ahnung vom Leben

Der Regensburger Schauspieler Jacob Keller ist ein intensiver Beobachter, der selbst im Abseits das heimliche Zentrum bildet

Jede noch so kleine Entscheidung kann irrsinnige Folgen haben. Davon erzählt Konstantin Küsperts „pest“, wobei sich Stück und Autor ganz schön aufblähen. Jacob Keller, Teil des Uraufführungsensembles am Theater Regensburg, scheint derlei Wichtigtuerei fremd. Um seine Entscheidung, Schauspieler zu werden, macht er wenig Aufhebens: „Von selbst wäre ich nicht auf die Idee gekommen.“ Klar war er als Jugendlicher in der Theater-AG, aber nach der Schule und einem ernüchternden Praktikum in einem Architekturbüro begann er erst mal, Soziale Arbeit zu studieren. In Potsdam. Nebenbei aber stand er auf der Studentenbühne, wo er einer Theaterpädagogin auffiel. Sie riet ihm zur Schauspielschule. Keller gab der Sache eine Chance und landete in Leipzig.

Seit gut drei Jahren gehört er nun zum Ensemble des Theaters Regensburg. Fragt man ihn nach seinem Antrieb im Beruf, antwortet er knapp: „Ruhm und Erfolg.“ Dabei trägt er ein schmales Lächeln auf den Lippen. Schüchternheit und Selbstironie mischen sich darin. Zweideutigkeit prägt auch seine Figuren. Zum Beispiel in „Die Vaterlosen“. Das Stück des Ungarn Csaba Mikó erzählt von gesellschaftlichem Zerfall im Spiegel einer Familiengeschichte. Keller spielte darin den jüngsten Sohn Simon, einen Sonderling, der scheinbar teilnahmslos neben seinen Geschwistern her lebt. Bei Keller nahm dieses Abseitsstehen autistische Züge an. Gleichzeitig war da eine enorme Aufmerksamkeit zu spüren. Etwas Lauerndes, Unheimliches, das Keller trotz seines unaufdringlichen, fast schon unauffälligen Spiels zum heimlichen Zentrum der Aufführung werden ließ. Er hat sich aber auch schon offensiv in den Mittelpunkt gespielt, sei es als liebester Shakespeare-Held Romeo oder als unbeherrscht herrschsüchtiger Caligula von Albert Camus.

Privat liegt dem 31-Jährigen eher das Understatement. Beim Interview nach einer Vorstellung von „pest“ (in der Keller



Jacob Keller. Foto Jochen Quast

bewies, dass er auch als Teamplayer in einem permanent die Rollen durchwechselnden Ensemble funktioniert) macht er einen eher ungeübten Eindruck. Was Sympathie weckt. Keller ist kein Selbstdarsteller, der ein druckreifes Statement nach dem anderen raushaut. Dafür sagt sein scheues Auftreten umso mehr aus über ihn. Wenn er gelegentlich den meist gesenkten Blick hebt, sieht er sein Gegenüber aus tief sitzenden Augen über den markanten Wangenknochen an. Da ist es dann wieder: dieses intensiv Beobachtende, das in „Die Vaterlosen“ fasziniert hat und auch an einem durchschnittlichen Abend wie „pest“ immer wieder aufflackert. Eine Ahnung vom Leben mit all seinen Unwägbarkeiten schwingt darin mit, die bei Schauspielern in Jacob Kellers Alter Seltenheitswert hat. Sie schützt ihn vor Überschwang. Dass er es in Regensburg zum Publikumsliebbling gebracht hat,

erfüllt ihn mit Freude, macht ihn aber keineswegs übermütig. Es ist schließlich, mit Verlaub, „nur“ Regensburg – so viel zum Thema Ruhm und Erfolg! Selbst würde Keller das natürlich nie so sagen. Dazu fühlt er sich viel zu wohl in der Stadt, zusammen mit Freundin und Kind. Aber irgendwann darf es schon eine neue Herausforderung an einem größeren Haus sein. Gerne auch heimatnah. Keller kommt aus Eberswalde, nur rund 60 Kilometer von Berlin-Mitte entfernt.

Kleines Manko: Er hasst Umzüge und alles, was dazu gehört. „Das ist der einzige Nachteil an meinem Beruf: dass man ständig neue Wände anbohren muss.“ Das sei doch ein Satz, den man zitieren könne, findet Keller. Und sein schmales Lächeln weitet sich zum breiten Grinsen. //

Christoph Leibold

Jacob Keller ist im Februar am Theater Regensburg in „Platonow“ zu sehen (1., 2., 4., 5., 18., 19., 21., 23. und 24. Februar) sowie in der Rockrevue „Der Sommernachtsalptraum auf St. Emmeram“ (9., 10., 11., 12., 13. Februar).